

PflegeKrisen : Editorial = Crises des soins : Editorial

Autor(en): **Roth, Sabine / Bott, Sandra / Joris, Elisabeth**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **19 (2012)**

Heft 2: **PflegeKrisen = Crises des soins**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PflegeKrisen

Editorial

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart begleitete die Rede von Krisen, von Problemsituationen, von Miss- oder Notständen die Arbeitsverhältnisse, die Qualität der Arbeit, die Ausbildung und die Verselbständigung der Betreuungs-, Gesundheits- und Pflegeberufe in der Schweiz. Der Begriff der «PflegeKrise» dient als Wahrnehmungskategorie, die entlang dieser Zustände sowohl Strukturen und Ereignisse als auch deren Deutungsweisen auslotet. Die Beiträge dieses Heftes nutzen den Begriff, um Erkenntnisse über die Gegenstände und die Dynamik von Krisendiskursen, über involvierte Akteurinnen und Akteure, über die Anerkennung und Definition oder die Ausblendung von Problemen zu gewinnen. Sie sind in einer historischen Entwicklung angesiedelt, an deren Ausgangspunkt Sorgen und Pflegen der weiblichen Natur, der Gemeinnützigkeit und der Privatsphäre zugeschrieben waren. In Politik und Öffentlichkeit indes dominierten bei der Erfassung wie in den Vorschlägen zur Behebung von Krisen ökonomische, behördliche und ärztliche Interessen. Das Fachwissen der verschiedenen Pflege- und Betreuungsberufe – verschränkt mit deren Arbeitserfahrungen – erlangte erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bei der Problemdefinition und der Neugestaltung von erzieherischen, sozialen und gesundheitlichen Institutionen zunehmendes Gewicht.

Das Themenheft *PflegeKrisen* ist in einer Schweizer Forschungslandschaft zur Geschichte der Gesundheitsberufe anzusiedeln, die sich in den letzten beiden Jahrzehnten entfaltete und weiter konturierte.¹ Impulse zur Ausbildung eines solchen Forschungsfeldes setzten zu Beginn der 1990er-Jahre Arbeiten zur Professionalisierung im Kontext der Sozial-, Frauen- und Geschlechtergeschichte.² Weitere Forschungen in Oral History und Alltagsgeschichte,³ in Religions- und Geistesgeschichte,⁴ zu Berufs- und Institutionengeschichte⁵ oder jüngst in Bildungs- und Wissensgeschichte⁶ vertieften die Kenntnisse zur Geschichte der Gesundheits- und Pflegeberufe. Die Rahmenbedingungen der historischen Forschung zu nicht-ärztlichen Berufen und Praktiken, die mit sorgen, pflegen, betreuen, helfen, assistieren oder therapieren verbunden sind und sich erst in jüngster Zeit einen eigenen forschungsbasierten Wissenskorpus zu erarbeiten

begannen, widerspiegeln möglicherweise die zwar sozial bedeutsame, aber am Rande des Blickfeldes gehaltene Position dieser vielgestaltigen und vieldeutigen Kulturphänomene. Denn zahlreiche Beiträge zur Pflegegeschichte sind im Rahmen von Auftragsarbeiten wie Fest- und Erinnerungsschriften entstanden, als Materialien für den Unterricht in den Berufsausbildungen⁷ erarbeitet, häufiger als Neben- denn Hauptthemen von akademischen Schriften oder Forschungsprojekten verfolgt worden. Dieser Realität entsprechen die Beitragssammlungen, welche theoretisch-methodische Reflexion und Produktivität im Forschungsfeld bündeln, vermehren und weiterentwickeln wollen.⁸ So auch dieses *traverse*-Themenheft.

Einen wirtschafts- und sozialhistorischen Blick richtet *Pierre Yves Donzé* auf das Gesundheitswesen des Kantons Genf zwischen 1860 und 1930. Die neuen medizinischen Technologien stürzten dieses ab 1890 in eine strukturelle Krise, die unter den Spitalältern zu einem harten Konkurrenzkampf im Rennen um die beste technische Ausstattung und die Patienten und Patientinnen führte. Bis in die Zwischenkriegsjahre hielten sie bei wachsendem Personalbedarf die Kosten mit praktisch angelerntem Pflegepersonal oder mit Diakonissen niedrig. Dass Spitalbetriebe ähnlich den religiösen Gemeinschaften das Wart- und Pflegepersonal an die eigenen Betriebe respektive Häuser banden, verfolgen zwei Beiträge in den Schweizer psychiatrischen Anstalten. August Forel griff nicht nur betrieblich, sondern therapeutisch regulierend in die prekären Personal- und Arbeitsverhältnisse in der zürcherischen «Irrenheilanstalt» Burghölzli ein, was *Mirjam Bugmann* in ihrem Beitrag untersucht. Um die Nachtwachen sicherzustellen, nahm er unter anderem die Hypnotisierung von hierarchisch tief gestellten Wärterinnen vor. *Sabine Braunschweig* analysiert, wie in den Zwischenkriegsjahren Psychiatrieschwestern und -pfleger in der Basler Heil- und Pflegeanstalt Friedmatt wechselhaft bedingt durch die Arbeitsverhältnisse, individuelle Bedürfnisse und Lebensereignisse in Krisen geraten und psychisch erkranken konnten und dadurch krisenhafte Pflegesituationen auslösten. Massnahmen wie die fallweise Frühpensionierung, Abteilungsversetzung oder Entlassung deuten auf individualisierte, betriebliche und soziale, jedoch noch auf wenig berufsorientierte Wahrnehmungen der psychiatrischen Pflege hin.

Die Dominanz der ärztlichen Interessen in den Behörden behinderte die Etablierung und Entwicklung von Gesundheitsberufen und führte in ihrer therapeutischen und pflegerischen Tätigkeit zu krisenhaften Erscheinungen. *Véronique Hasler* thematisiert solche Prozesse am Beispiel der Physiotherapie in den Kantonen Genf und Waadt von 1930–1980. Um einem befürchteten Überangebot zuvorzukommen, wurde der Beruf in Abhängigkeit von der ärztlichen Verordnung und Kontrolle reguliert und wurden nur wenige Personen zur Ausbildung zugelassen. Der selbständige Zugang auf den Gesundheitsmarkt blieb der unregulierten

Konkurrenz vorbehalten, die dem Stigma der Scharlatanerie oder der Prostitution weiterhin Nahrung bot. Erst in der Wahrnehmung des drohenden Mangels in den Nachkriegsjahrzehnten konnte die Physiotherapie ein eigenes Fachwissen und Abteilungen in den Spitälern aufbauen.

Die Einführung des Neuroleptikums Chlorpromazin in der psychiatrischen Behandlung zu Beginn der 1950er-Jahre führte die Psychiatriepflege in eine Statuskrise, die der Beitrag von *Magaly Tornay* untersucht. Die neu verlangten Kenntnisse bei der Verabreichung von Medikamenten hatte zwar die Gründung einer ersten Schule für Psychiatrische Krankenpflege zur Folge. Die zeitgenössische Berufswerbung nutzte diese Tätigkeit, um die Psychiatriepflege an die allgemeine Krankenpflege anzunähern, zu «heben» und als Frauenberuf zu konzipieren. Das neue praktische Wissen, das aus der pflegerischen Beobachtung der Kranken resultierte, fand indes in den fachpsychiatrischen Veröffentlichungen keine Aufnahme und Anerkennung.

Nach dem Zweiten Weltkrieg konnten die traditionsreichen Schwesternschulen, die in der Regel von katholischen Pflegekongregationen, protestantischen Diakonissengemeinschaften und Stiftungen bürgerlich-gemeinnütziger Frauen getragen und vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt waren, den wachsenden Bedarf an diplomierten Krankenschwestern nicht mehr decken. Im boomenden Spital- und Heimwesen wurde die Pflegekrise in der Perspektive von leitenden Ärzten, Spitalverwaltern und Gesundheitsdirektoren als gravierender Personal-mangel interpretiert, wie der Beitrag von *Cornelia Oertle* und *Anouk Hiedl* anhand der Schweizerischen Sanitätsdirektorenkonferenz (SDK) aufzeigt. Er zeichnet nach, wie der Beruf der Spitalgehilfin beschlossen und jener der Hilfspflegerin angestossen wurde. Die Diskussionen und Entscheide zeigen, so postulieren die Autorinnen, dass die SDK die Leistungen der weiblichen Berufskrankenpflege respektierte und zu verhindern suchte, dass Spitäler isoliert eigene betriebliche Lehren schufen.

In transnationalen und interdisziplinären Diskursen eingebettet partizipierten die Erziehungs-, Sozial- und Gesundheitsberufe selbst daran, ungenügend wahrgenommene Bedürfnisse zu problematisieren. *Michèle E. Schärer* und *Eléonore Zottos* zeigen anhand der Genfer Kinderkrippen in den 1960er- und 1970er-Jahren, wie in der Folge neuer Erkenntnisse zur Entwicklung des Kleinkindes die Krippen neben den hygienischen und fürsorgerischen nunmehr ihre erzieherischen Aufgaben in den Vordergrund stellten. Insbesondere das Aufbrechen der herkömmlichen Geschlechterordnung beinhaltete, dass diese ehemals privaten Aufgaben zu solchen der Genfer Politik und Behörden wurden. Eine weitere ärztliche, die Gesundheitsberufe einbeziehende Praxis erodierte im gleichen Zeitraum: Das Verschweigen der Krebsdiagnose gegenüber den Kranken. *Daniel Kauz* zeichnet innerhalb Schweizerischen Nationalliga für Krebsbekämpfung –

der heutigen Krebsliga Schweiz – nach, wie dieser Wandel hin zum Sprechen in der Krise erfolgte. Die Fürsorgestellen der kantonalen Ligen spielten darin eine entscheidende Rolle. Sie machten das Gesprächsbedürfnis der Kranken innerhalb der Gesundheitsorganisation zum Thema. Die jährlichen «Fürsorgetagungen» widerspiegelten, wie Pflege und Fürsorge ihre Kommunikation mit den Krebskranken etablierten und ausbauten.

Die Beiträge bieten mit ihrer historischen Tiefenschärfe für die gegenwärtigen Debatten unter dem Stichwort *Care* Anknüpfungspunkte an.⁹ Sie legen die Ergebnisse aus Forschungen vor, die entlang der Wahrnehmungskategorie *Pflege-Krisen* Einsichten in lokale, individuelle und soziale Problemsituationen sowie spannungsvolle Entwicklungen in der Gesundheitspolitik, im Spitalwesen, in der Psychiatrie, der Physiotherapie, in der Pflege und in der Kinderbetreuung ermöglichen. Mit den gesellschaftsgeschichtlichen Erkenntnisinteressen bietet das Forschungsfeld einen Fundus an Quellenmaterialien für kulturwissenschaftliche Zugänge. Der Beitrag von *Elisabeth Joris* über ein Fotoalbum für die Schulschwester Anna Riesen im Archiv der Schweizerischen Pflegerinnenschule verfolgt beispielhaft, wie Fotografien individuelle und kollektive Identität von Diplomierten einer Schule durch gestaltete Erinnerung formierten und vielschichtige Ambivalenzen darstellten. So zieht *PflegeKrisen* das Fazit einer zu meisternden thematischen und methodischen Überfülle. Damit sei der Wahrnehmungskategorie ein letztes Mal die Reverenz erwiesen.

Sabina Roth, Sandra Bott, Elisabeth Joris, Jolanda Nydegger

Anmerkungen

- 1 Für weitere Informationen siehe die Webseite der Schweizerischen Gesellschaft für Gesundheits- und Pflegegeschichte / Société Suisse d'histoire de la santé et des soins infirmiers, www.gpg-hss.ch.
- 2 Alfred Fritschi, *Schwesterntum. Zur Sozialgeschichte der weiblichen Berufskrankenpflege in der Schweiz 1850–1930*, Zürich 1990; François Walter (Hg.), *Peu lire, beaucoup voir, beaucoup faire. Pour une histoire des soins infirmiers au 19e siècle*. Actes du colloque de Sion, Genf 1993.
- 3 Barbara Dätwyler, Jürg Baillod, *Mit-Leidenschaft. Krankenschwestern sprechen über ihren Beruf*, Bern 1995; Sabine Braunschweig (Hg.), *Pflege – Räume, Macht und Alltag*, Zürich 2006.
- 4 *Die Kongregationen in der Schweiz. 19. und 20. Jahrhundert*, hg. vom Kuratorium der Helvetia sacra, redigiert von Patrick Braun, Abt. VIII, Bd. 2, Basel 1998; Silvia Käppeli, *Vom Glaubenswerk zur Pflegewissenschaft. Geschichte des Mit-Leidens in der christlichen, jüdischen und freiberuflichen Krankenpflege*, Bern 2004.
- 5 Enrico Valsangiacomo (Hg.), *Zum Wohle der Kranken. Das Schweizerische Rote Kreuz und seine Rolle in der Krankenpflegeausbildung (1882–1976)*, Basel 1991; Sabine Ruth Welti, *Massage und Heilgymnastik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Wabern 1997.
- 6 Denise Francillon, «Les faits historiques», in *Les infirmières et infirmiers de Suisse*

Romande et la recherche en soins infirmiers = Cahier de la Source 2, Lausanne 2002, 5–72; Joëlle Droux, *L'attraction céleste. La construction de la profession d'infirmière en Suisse Romande (19e–20e siècles)*, unpublizierte Diss., Genf 2000; Sabina Roth, *Arbeit am Pflegewissen. Ausbilden, entwickeln und forschen an der Krankenpflegeschule Zürich*. Mit einem pflegepädagogischen Nachwort von Iris Ludwig, Vorwort von Elisabeth Joris, Zürich 2010.

- 7 Sylvelyn Hähner-Rombach (Hg.), *Quellen zur Geschichte der Krankenpflege. Mit Einführungen und Kommentaren*, unter Mitarbeit von Christoph Schweikhardt, Frankfurt a. M. 2008.
- 8 Das Förderprogramm *Beiträge zur Geschichte der Pflege* des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung hat im deutschsprachigen Raum wesentlich zur Fokussierung und internationalen Vernetzung im Forschungsgebiet beigetragen. Siehe www.igm-bosch.de/content/language1/html/10372.asp.
- 9 Siehe hierzu: *Sich Sorgen – Care = L'homme* 19/1 (2008); *Care-Ökonomie. Neue Landschaften von feministischen Analysen und Debatten = Olympe. Feministische Arbeithefte zur Politik* 30 (2009).

Crises des soins

Editorial

Depuis la moitié du 19^e siècle, et jusqu'à nos jours, en matière de soins il est régulièrement question de crises, de situations problématiques, d'anomalies et d'états d'urgence qui caractériseraient les conditions de travail en vigueur dans les professions de la santé, la qualité des prestations fournies et la formation du personnel soignant, ainsi que son autonomisation. Le concept «Crises des soins» permet d'explorer globalement ces diverses situations, leurs structures, les aléas qui rythment les activités des branches concernées, pour en suggérer des interprétations possibles. Les contributions réunies dans le présent numéro ont pour but de faire connaître l'objet et la dynamique de ces discours de crise, les acteurs qui y sont impliqués et la manière dont les problèmes ont été définis, ou occultés. Elles prolongent un développement historique initialement inscrit dans des préoccupations associées à la féminité, à l'utilité publique et à la sphère privée. Dans le monde politique et au sein de l'opinion publique, les intérêts économiques, médicaux et administratifs ont ainsi longtemps dicté les propositions destinées à analyser et résorber ces crises. Le savoir accumulé dans les différentes professions, nourri par les expériences recueillies sur le terrain, ne parvint que dans la seconde moitié du 20^e siècle à influencer la définition des problèmes et la réorganisation des institutions éducatives, sociales et sanitaires.

Le présent numéro esquisse un état de la recherche sur l'histoire des professions de la santé en Suisse, une histoire en plein développement depuis une vingtaine d'années.¹ Les travaux portant sur la professionnalisation de ces métiers, dans le contexte de l'histoire sociale, des femmes et des genres, lui ont donné une impulsion décisive au début des années 1990.² D'autres recherches, grâce à l'histoire orale et de la vie quotidienne,³ à l'histoire ecclésiastique et religieuse ainsi que des idées,⁴ à l'histoire économique et institutionnelle⁵ ou, plus récemment, à l'histoire de l'éducation ou du savoir,⁶ ont approfondi nos connaissances relatives à l'histoire des métiers de la santé. La recherche historique consacrée aux professions et pratiques non médicales, mais destinées à soigner, guérir, soutenir et assister, a peu à peu édifié son propre corpus scientifique, reflétant peut-être la position, socialement importante mais considérée plutôt marginalement, de ces

phénomènes culturels polymorphes et ambigus. Car de nombreuses contributions portant sur l'histoire des soins sont le fruit de travaux de commande (publications commémoratives et de souvenirs) ou ont été conçues comme des matériaux d'enseignement dans le cadre des instituts de formation.⁷ Les publications académiques ou les programmes de recherche réservent ainsi une place plutôt secondaire que centrale à l'histoire des soins. Les revues ou ouvrages collectifs qui, à l'instar du présent numéro de *traverse*, entendent lier les approches thématiques, théoriques et méthodologiques cherchent à contredire cette tendance.⁸

Pierre-Yves Donzé jette un regard imprégné d'histoire économique et sociale sur le système de santé du canton de Genève entre 1860 et 1930. Les nouvelles technologies médicales entraînent ce dernier dans une crise structurelle, caractérisée par une vive concurrence entre les hôpitaux, tous en quête du meilleur équipement technique et de patients. Jusque dans l'entre-deux-guerres, alors que les besoins en personnel ne cessent d'augmenter, les coûts restent bas, grâce à l'engagement d'un personnel soignant ne jouissant que d'une formation pratique ou de diaconesses. Que des établissements hospitaliers, à l'instar des communautés religieuses, cherchèrent à s'attacher le personnel soignant et de garde, deux contributions le mettent en évidence, à travers l'étude d'institutions psychiatriques suisses. *Mirjam Bugmann* montre comment Auguste Forel a cherché à régenter les conditions de travail, déjà précaires, du personnel de l'asile d'aliénés zurichois du Burghölzli, non seulement pour assurer le bon fonctionnement de l'institution, mais également à des fins thérapeutiques. Il recourut ainsi à l'hypnose sur des gardiennes placées au bas de l'échelle hiérarchique pour garantir les gardes de nuit. *Sabine Braunschweig* analyse comment, dans l'entre-deux-guerres, l'instabilité multifactorielle de leurs conditions de travail, de leurs besoins individuels et des événements de leur vie put attenter à l'équilibre psychique des infirmières et infirmiers du secteur psychiatrique de l'asile bâlois de Friedmatt. L'auteure montre également comment cette instabilité déclencha des situations de crise dans l'organisation des soins. Retraites anticipées, déplacements dans une autre division et licenciements attestent une gestion du personnel certes individualisée, conforme à la bonne marche du service et sociale, mais révèlent en même temps une perception peu soucieuse des particularités professionnelles des soins psychiatriques.

En laissant les intérêts médicaux prédominer, les autorités empêchèrent l'institutionnalisation et le développement des professions de santé, ce qui généra, dans leur activité thérapeutique et soignante, des situations de crise. *Véronique Hasler* aborde ce type de processus à l'exemple de la physiothérapie dans les cantons de Genève et Vaud entre 1930 et 1980. Pour prévenir un afflux redouté de praticiens, la profession fut contrôlée et réglementée par les médecins et peu de personnes furent autorisées à se former. L'accès libre au marché de la santé

fut toutefois livré à une concurrence non réglementée, alimentant le reproche de charlatanerie ou de prostitution qui fut adressé à la profession. Ce n'est qu'une fois le manque en personnel reconnu, dans les années d'après-guerre, que la physiothérapie put faire admettre sa spécificité dans les hôpitaux et y faire créer des divisions spécialisées.

L'introduction du neuroleptique Chlorpromazine dans le traitement psychiatrique au début des années 1950 entraîna les soins psychiatriques dans une crise d'identité, qu'explore *Magaly Tornay*. Les connaissances désormais requises dans l'administration des médicaments débouchèrent certes sur la fondation d'une première école en soins psychiatriques. On profita toutefois de l'occasion pour rapprocher les soins psychiatriques des soins infirmiers généraux, en les «élevant» mais en les présentant aussi comme une profession féminine. Le savoir pratique ainsi accumulé, qui résultait de l'observation des malades, ne trouva aucun écho dans les publications spécialisées, et ne fut guère reconnu.

Après la Seconde Guerre mondiale, en général soutenues par des congrégations catholiques, des communautés de diaconesses protestantes et des fondations féminines d'utilité publique d'origine bourgeoise, les écoles d'infirmières traditionnelles, reconnues par la Croix-Rouge suisse, ne couvrent plus le besoin croissant en infirmières diplômées. Face au développement du système hospitalier et des établissements médico-sociaux, les médecins responsables, administrateurs d'hôpital et directeurs de la santé interprétèrent la «crise des soins» comme le fruit d'une pénurie de personnel. La contribution de *Cornelia Oertle* et *Anouk Hiedl*, qui ont travaillé sur la Conférence des directeurs de la santé (CDS), explique comment la profession d'assistante hospitalière fut mise en place et celle d'aide-soignante, stimulée. Les auteures suggèrent, sur la base des discussions qui eurent lieu alors et des décisions qui y furent prises, que la CDS, tout en respectant le travail prodigué par le personnel féminin, chercha à empêcher que des hôpitaux ne lancent leur propres cursus de formation, de manière isolée.

Insérées dans les discussions transnationales et interdisciplinaires, les professions éducatives, sociales et sanitaires participèrent elles-mêmes à la mise en avant de besoins encore insuffisamment pris en compte. Etudiant les crèches genevoises dans les années 1960 et 1970, *Michèle E. Schärer* et *Eléonore Zottos* montrent comment, à la suite du progrès des connaissances en matière de développement de l'enfant, les crèches insistèrent sur leur mission éducative, à côté de leur vocation hygiénique et d'assistance. La remise en question des relations traditionnelles entre les sexes fit en sorte que ces tâches autrefois réservées à la vie privée passèrent dans la sphère de compétences des autorités genevoises. Une autre pratique impliquant les professions médicales et sanitaires tendit au même moment à s'évanouir: la non-communication au malade du diagnostic de cancer. *Daniel Kauz* montre comment, à l'intérieur de la Ligue suisse pour la lutte contre

le cancer – l'actuelle Ligue suisse contre le cancer –, s'effectua le passage au dialogue dans la crise. Les bureaux d'assistance aux patients des ligues cantonales jouèrent dans cette affaire un rôle décisif. Ils firent du besoin de dialogue ressenti par les malades un sujet de discussion inhérent à l'organisation sanitaire. Les séminaires d'assistance annuels firent ressortir comment, tant chez les soignantes et soignants que chez les assistantes et assistants sociaux, ont pu être établis et développés la communication avec les malades du cancer.

Par leur acuité historique, les contributions réunies dans le présent numéro ouvrent des pistes de réflexion sur les thèmes actuels, souvent associés au terme *care*.⁹ Elles présentent les résultats de la recherche et permettent, à travers l'idée de «crises des soins», d'aborder des situations de crise locales, individuelles et sociales ainsi que de suivre les développements passionnants de la politique sanitaire et du système hospitalier, en psychiatrie, en physiothérapie, par rapport aux soins et à la garde des enfants. Ce champ de recherche, en lien avec l'histoire sociale, offre ainsi un vaste matériel qui touche aussi à l'histoire culturelle. La contribution d'Elisabeth Joris, qui porte sur l'album photographique offert à Anna Riesen, la responsable de l'enseignement pratique de l'Ecole suisse d'infirmières (*Schweizerische Pflegerinnenschule*), déposé aux Archives de cette Ecole, montre de façon exemplaire comment des photographies purent forger, par le souvenir ainsi construit, l'identité individuelle et collective des diplômées d'une école, tout en manifestant une étonnante ambivalence. Le numéro *Crises des soins* donne l'impression d'une surabondance thématique et méthodologique à maîtriser: une manière, pour cette catégorie conceptuelle, de prouver une fois de plus sa pertinence.

Sabina Roth, Sandra Bott, Elisabeth Joris, Jolanda Nydegger
(Traduction: Olivier Meuwly)

Notes

- 1 Pour plus de renseignements, voir la page web de la Société Suisse d'histoire de la santé et des soins infirmiers, www.gpg-hss.ch.
- 2 Alfred Fritschi, *Schwesterntum. Zur Sozialgeschichte der weiblichen Berufskrankenpflege in der Schweiz 1850–1930*, Zurich 1990; François Walter (éd.), *Peu lire, beaucoup voir, beaucoup faire. Pour une histoire des soins infirmiers au 19e siècle. Actes du colloque de Sion*, Genève 1993.
- 3 Barbara Dätwyler, Jürg Baillod, *Mit-Leidenschaft. Krankenschwestern sprechen über ihren Beruf*, Berne 1995; Sabine Braunschweig (éd.), *Pflege – Räume, Macht und Alltag*, Zurich 2006.
- 4 *Die Kongregationen in der Schweiz. 19. und 20. Jahrhundert*, éd. par le comité de Helvetia sacra, rédigé par Patrick Braun, section VIII, vol. 2, Bâle 1998; Silvia Käppeli, *Vom Glaubenswerk zur Pflegewissenschaft. Geschichte des Mit-Leidens in der christlichen, jüdischen und freiberuflichen Krankenpflege*, Berne 2004.

- 5 Enrico Valsangiacomo (éd.), *La croix et la carrière. Le rôle de la Croix-Rouge suisse dans la formation du personnel soignant (1882–1976)*, Bâle 1991; Sabine Ruth Welti, *Massage und Heilgymnastik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Wabern 1997.
- 6 Denise Francillon, «Les faits historiques», in *Les infirmières et infirmiers de Suisse romande et la recherche en soins infirmiers = Cahier de la Source 2*, Lausanne 2002, 5–72; Joëlle Droux, *L'attraction céleste. La construction de la profession d'infirmière en Suisse romande (19e–20e siècles)*, thèse de doctorat non publiée, Genève 2000; Sabina Roth, *Arbeit am Pflegewissen. Ausbilden, entwickeln und forschen an der Krankenpflegeschule Zürich*, Zurich 2010.
- 7 *Quellen zur Geschichte der Krankenpflege. Mit Einführungen und Kommentaren*, éd. par Sylvelyn Hähner-Rombach avec la collaboration de Christoph Schweickhardt, Francfort-sur-le-Main 2008.
- 8 Le programme de recherche *Beiträge zur Geschichte der Pflege* de l'Institut d'histoire de la médecine de la Fondation Robert Bosch a, dans les pays de langue allemande, largement contribué à la mise en valeur des réseaux internationaux dans ce domaine de recherche. Voir www.igm-bosch.de/content/language1/html/10372.asp.
- 9 Voir à ce propos: *Sich Sorgen – Care = L'homme* 19/1 (2008); *Care-Ökonomie. Neue Landschaften von feministischen Analysen und Debatten = Olympe. Feministische Arbeithefte zur Politik* 30 (2009).

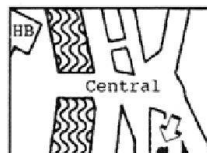


Klio Buchhandlung und Antiquariat
von der Krone, Heiniger Linow & Co.

Die Eigene Geschichte
Buchhandlung Neuheiten
für Grosses und Philosophie
Geschichte Geschichts- Fachkataloge
von sortiment – für Soziologie
HistorikerInnen Neuerscheinungen Geschichte
und Politologie
Titel
zu Ethnologie
den Zudem
Uni- An- Dritte Welt
Veranstaltungen und
Verkauf Germanistik
antiquarischer
Bücher Belletristik

KLIO Buchhandlung
Zähringerstr. 45
Postfach 699
CH-8025 Zürich 1

KLIO Antiquariat
Zähringerstr. 41
Postfach 699
CH-8025 Zürich 1



Tel. 044 251 42 12
Fax 044 251 86 12